

che Urkundenwesen mit seinen Aussagen zum Verständnis des Bischofs von sich selbst und seiner Tätigkeit im einzelnen. Den Zeugen und Formeln sowie der Begrifflichkeit der Urkunden schenkt B. besondere Aufmerksamkeit. Die Zeugen lassen erkennen, wie weit es einem Bischof gelungen ist, seinen Herrschaftsbereich zu integrieren und auf welche Personen er sich dabei besonders stützen konnte. Bei B. erscheinen nämlich die Zeugen auch als Personen, die Beziehungen zwischen dem Erzbischof als Privilegienaussteller und dem Privilegierten vermittelten und in diese Beziehungen einbezogen waren. Für die jeweils am häufigsten in einem Pontifikat erscheinenden Zeugen verdeutlicht es das durch Kartenskizzen (Abb. 82–174), die er als Empfängeritinerar zeichnet und die er dann graphisch zu „Netzstrukturen“ zusammenführen kann (vgl. die Erläuterung S. 87 ff.). Bischofsnahe und bischofsferne Räume werden auf diese Weise sichtbar. Der Urkundensprache widmet B. seine Kapitel 2.3.1–12 (S. 128–247). Die Fülle der Belege ist fast erschlagend. Sie führt aber für die beiden Erzbistümer zu einem unterschiedlichen Bischofsbild: in Köln ein Erzbischof, der mit den Seinen zusammenwirkt, in Mainz ein Erzbischof, der den Seinen eher als Vater und Hirte vorsteht, wobei hier die urkundlichen Aussagen individueller erscheinen. Eine systematisierende Verfassungs-, Verwaltungs- und Politikgeschichte der beiden Erzbistümer füllt das dritte Kapitel (S. 301–551); auch die kirchlichen Maßnahmen der jeweiligen Erzbischöfe sind hier, dem sakralen Kapital zugerechnet, einbeschlossen (etwa Heiligsprechungen und Reliquienerwerb, Felder, auf denen Köln durch Karl den Großen und die Heiligen Drei Könige gegenüber Mainz einen gewaltigen Vorsprung besaß). Mustert man die zahlreichen Belege, die in der Arbeit in der Regel ausführlich zitiert werden, fällt auf, daß Aussagen über das persönliche Verhalten des einzelnen Erzbischofs anscheinend selten sind. Das Ideal persönlicher (und von der „Öffentlichkeit“ wahrgenommener) Askese, wie es für Bischöfe des 10. Jh. noch bezeugt ist, scheint in den Quellen keine Rolle mehr zu spielen. Die Person des Bischofs verschwindet hinter dem Amt. Die unterschiedlichen Arten von Kapital, über die er verfügte, sind letztlich eine mehr oder weniger breit gestreute Vermögensanlage. Mochte auch die Summa Coloniensis bei dem Kölner Erzbischof die Position des *episcopus* von der des *dux* unterscheiden (B. zieht diese Stelle nicht heran), so erscheint die Geschichte der beiden behandelten Erzbistümer doch als eine Geschichte von Herrschaft und Verwaltung unter Beimischung geistlicher Mittel. Köln war jedoch sicher der stärker vom Erzbischof integrierte Raum, während Mainz unter den Folgen der Ermordung Arnolds von Selenhofen (und natürlich auch deren Voraussetzungen) zu leiden hatte und bald danach wohl auch unter denen der Absetzung Erzbischof Konrads. Ein perspektiven- und belegreiches Buch hat B. vorgelegt, seine methodischen und interpretatorischen Ansätze sollten für andere Bistümer und ausgedehntere Zeiträume weiter erprobt werden.

E.-D. H.

Peter GODMAN, *Transmontani*. Frederick Barbarossa, Rainald of Dassel, and Cultural Identity in the German Empire, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 132 (2010) S. 200–229, sieht in Rainald von Dassel Kaiser Barbarossas Mentor, der in den Jahren seiner Kanzlerschaft ab 1156, zuerst nördlich, dann auch südlich der Alpen, Autoren und Denker